

als die Verfasser der Pastoralbriefe und nicht anders als Paulus.

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

SCHREINER JOSEF (Hg.), *Gestalt und Anspruch des Neuen Testaments*. (X u. 398.) Echter, Würzburg 1969. Ln. DM 29.—.

Diese Einleitung in die Schriften des NT soll nach Aussage des Klappentextes analog dem Sammelband „Wort und Botschaft“ eine „theologische und kritische Einführung“ in die Probleme des NTs bieten und sich von anderen „Einleitungen“ nicht nur formal, sondern auch sachlich unterscheiden. Nach der Intention des Hg. und seiner Mitarbeiter handelt es sich bei dem Gemeinschaftsunternehmen also „nicht um eine Einleitung im herkömmlichen Sinn des Wortes“ (IX), sondern um eine Hinführung besonderer Art, wie sie im zweiten Teil des Buchtitels, der vom „Anspruch“ des NTs spricht, angezeigt wird.

Der Band ist so gegliedert, daß in vier Blöcken von unterschiedlichem Umfang unter dem Aspekt einer vorwiegend traditionsgeschichtlich orientierten Darstellung die ntl. Botschaft aufgezeigt wird. Der Untersuchung des Corpus Paulinum, der Deuteropaulinen und der Pastoralbriefe schließt sich die Erörterung der Evangelien an; der dritte Block behandelt die restliche Briefliteratur des NTs; abschließend wird in zwei Untersuchungen von der ntl. Eschatologie und Apokalyptik gehandelt. Drei „Rahmenkapitel“ – zwei zu Beginn, eins am Schluß – legen Themen vor, die das NT als Ganzes betreffen. Ein Literaturverzeichnis, das sich jedoch auf die Angabe der wichtigsten Literatur beschränkt, ein Abkürzungsverzeichnis und ein Schriftstellenregister schließen das gediegen ausgestattete Werk, dem noch vier Karten in Buntdruck beigelegt sind, ab.

Ein Unternehmen, bei dem sich 16 Autoren in die Behandlung von 21 exegesischen Themen teilen, läßt von vornherein erwarten, daß sich die Vielzahl der Mitarbeiter auch in der Bearbeitung der Themen spiegelt, und zwar in doppelter Hinsicht: einmal wird man damit rechnen müssen, daß die von den einzelnen Autoren vorgelegten Untersuchungen von unterschiedlicher Qualität sind; zum anderen wird sich zeigen, daß trotz Verwendung des gleichen wissenschaftlichen Instrumentariums die Autoren zu voneinander abweichenden Ergebnissen kommen. Dies hängt nicht nur mit der je spezifischen theologischen Eigenart der zu untersuchenden Schriften zusammen, sondern auch mit dem je besonderen Vorverständnis, das ein Autor mitbringt und in die Interpretation seines Textes einträgt. Andererseits jedoch gewinnt gerade dadurch das Werk eine interessante Note und ein eigenständliches Gepräge. Dies setzt freilich beim Leser ein gewisses Maß von Kritik voraus, zumal ja der bewußt gewollte andersartige Aufbau des Buches eben-

falls nicht ganz ohne Problematik ist. Daß sich gewisse Gedankengänge überschneiden und manche Wiederholungen unvermeidlich sein würden, damit hatten der Hg. und die Mitarbeiter von vornherein gerechnet. Daß aber dadurch Zusammengehörendes auseinandergerissen und teilweise unzulässig verkürzt wird, ist bedenklich. Die Behandlung der Eschatologie und Apokalyptik etwa wird nicht nur – wie in den dogmatischen Lehrbüchern und Katechismen früherer Zeit – fast wie ein Nachtrag erst am Schluß behandelt, sondern auch ungerechtfertigt auf sogenannte „typisch“ eschatologische und apokalyptische Texte des NTs eingeschränkt. Das Problem der Eschatologie, das mit dem der Apokalyptik eng verwoben ist, begegnet aber in allen ntl. Schriften nicht etwa nur am Rande oder gar nachhängend, sondern ist unlöslich mit den christologischen, ekklesiologischen und paränetischen Aussagen verknüpft.

Vor allem vermißt man in einigen Kapiteln jene Aussagen, die das eigentlich Neue des hier vorliegenden Sammelbandes ausmachen sollen: Die Darstellung des Anspruchs der ntl. Botschaft. Zweifellos bieten die einzelnen Untersuchungen eine gediegene Exegese und eine exakte Analyse der traditions-, religions- und situationsgeschichtlichen Zusammenhänge, und zweifellos wird durch ihre Erhellung auch immer schon ein Stück ntl. Theologie sichtbar. Doch über den „Anspruch“, den Entscheidungscharakter also, über die Eschatologie im Sinne eines jetzt ergehenden Anrufs, hätte man auf Grund des Buchtitels und des Vorworts gerne etwas mehr erfahren. So erhebt sich nicht zuletzt auch von hier her die Frage, ob es unbedingt notwendig war, um des zweiten Teils des Titels willen den üblichen Aufriß einer Darstellung, wie sie dem Kanonverzeichnis entspricht, preiszugeben.

Trotz dieser kritischen Überlegungen muß gesagt werden, daß der Sammelband wohl das Ziel erreichen wird, das er sich stellt: Jeden anzusprechen, „der in der Verkündigung steht oder sich darauf vorbereitet, und alle, die sich in die Glaubenswelt der Heiligen Schrift des Neuen Bundes vertiefen wollen“ (X). Das Buch bietet eine treffliche Orientierung und ist eine brauchbare Anleitung, um die Grundgedanken der Theologie des NTs zu erfassen. Dem Verlag, dem Hg. und den Mitarbeitern ist es gelungen, eine „Einleitung“ in das NT vorzulegen, die im Gegensatz zu früheren „Einleitungen“ nicht trocken referiert, sondern den Leser teilhaben läßt an dem spannungsgeladenen Prozeß, an dessen Ende dann das „NT“ als Zusammenfassung von teilweise sehr unterschiedlichen Glaubenszeugnissen steht.

Bochum

Alexander Sand

CERFAUX LUCIEN, *Er redete in Gleichnissen*. (159.) Ars Sacra, München 1969. Balacron DM 14.80.

Nach dem in die Eigenart der Parabeln des Herrn einführenden Vorwort (S. 5–15) werden in drei Gruppen die meisten Gleichnisse behandelt: die Parabeln vom Himmelreich (18–70), die Gleichnisse von der neuen Gerechtigkeit (72–116) und die Endzeitgleichnisse (118–157); im Nachwort (153–157) wird ein kurzer zusammenfassender Rückblick geboten. Schade, daß zahlreiche Parabeln weitgehend unberücksichtigt bleiben, z. B. das Gleichnis vom bittenden Freund, vom gottlosen Richter, vom Gang zum Richter, vom Turmbau und Kriegsführern, vom unbarmherzigen Knecht und vom törichten Reichen; die Parabel vom reichen Mann und dem armen Lazarus wird nur flüchtig gestreift (129 f.). Wenigstens die drei zuletzt genannten Gleichnisse hätten sich unschwer unter die Parabeln von der neuen Gerechtigkeit unterbringen lassen. Die kommentierenden Erklärungen, in denen der berühmte Löwener Exeget vornehmlich *als Seelsorger* spricht, sind oft knapp, manchmal geradezu aphoristisch, aber, bes. wegen ihrer Zeitnähe, immer interessant, weiß doch der Vf. von den Parabeln her treffende kritische Bemerkungen zur Problematik des „Aufbruches“ in der heutigen Kirche zu finden, so z. B. über die Flucht vor dem Opfer (28) oder die falsch verstandene „Weltöffnung“ der Kirche (34). Wenn es im Vorwort heißt: „Unsere Sorge wird es... sein, die authentische Stimme Jesu zu hören. Das ist die Aufgabe der Schrifterklärung. Diese Stimme allein ist wirksam“, so kann der Vf. damit kaum meinen, daß neben der Erforschung des „Sitzes im Leben Jesu“ nicht auch die Aufdeckung des „Sitzes im Leben der Urgemeinde“ von Interesse sei, zeigen doch die zahlreichen Umdeutungen, welche die Gleichnisse nachweislich in der urchristlichen Verkündigung erfahren haben, die (oft leidvollen) Erfahrungen der urchristlichen Seelsorge, die jenen in der heutigen Seelsorge z. T. frappant ähneln. Bei der oben zitierten Stelle und auch sonst noch öfter bedauert man, nicht die franz. Originalausgabe (*Le trésor des paraboles*, Tournai 1966; übrigens: warum wurde der vom Vf. im Hinblick auf Mt 13, 52 bewußt gewählte Originaltitel nicht beibehalten? Vgl. 153 ff!) zu Rate ziehen zu können, so z. B. S 33, wo der Z. 5 u. 10 f stehende Übersetzungsausdruck „Meister“ kaum paßt (im Text wird maître stehen, was hier „Herr“, „Eigentümer“ bedeutet und den Gutsherrn, den Eigentümer des Ackers, meint). Trotz der vermutlich da oder dort nicht ganz geglückten Übersetzung, durch die für den Nichtfachmann das eine oder andere unklar bleiben dürfte, bietet das elegant ausgestattete Büchlein jedem Leser eine Menge wertvoller Anregungen und kann deshalb bestens empfohlen werden.

Graz

Franz Zehrer

HORSTMANN MARIA, *Studien zur Maranthischen Christologie*. Mk 8, 27–9, 13 als

Zugang zum Christusbild des zweiten Evangeliums. (NTA, hg. v. Gnilka, NF Bd. 6.) (150.) Aschendorff, Münster 1969. Ln. DM 28.—.

Die im Untertitel genannte Perikopeneinheit des Mk-Evangeliums wird auf die spezielle christologische Aussage des Evangelisten mit den Mitteln redaktionsgeschichtlicher Methode untersucht. Die Verkündigung von der Passion und der Auferstehung des Menschensohnes bilde nach Mk die theologische Mitte und den Ausgangspunkt aller Verkündigung von Jesus als dem Christus (139). Sie stehe solange unter der Spannung von Offenbarung und Geheimhaltung, bis der Menschensohn zur Parusie komme und das „Reich Gottes in Macht“ anbreche (ebd.).

Die gute Dissertation ist ein Beitrag zur Überwindung einer einseitig an der Geschichte der christologischen Würdetitel orientierten ntl. Christologie. Freilich zeigt auch diese Arbeit, wie anfällig traditionsgeschichtliche Untersuchungen für vorschnelle und kaum zu beweisende Entscheidungen hinsichtlich der Feststellung von Frühformen sind (nur ist hier nicht der Platz, das im einzelnen zu zeigen). Leider hat sich die Vfn. entgehen lassen, Mk 9, 1 für ihre Untersuchung wirklich nutzbar zu machen. Gerade von der m. E. richtig gesehenen christologischen Konzeption des Mk her wird „in Macht“ überzeugend gedeutet werden können. Es wird sich ja ganz allgemein als notwendig erweisen, den Zirkel zwischen exegetischer Einzelerkenntnis und Verständnis aus dem umfassenden Großkontext bewußt zu bejahen.

MORANT PETER, *Das Kommen des Herrn. Eine Erklärung der Offenbarung des Johannes*. (398.) Thomas-V., Zürich/Schöningh/Paderborn 1969, Ln. DM 19.80.

Ziemlich umfangreicher Kommentar, bestimmt für einen durchschnittlich gebildeten Leser. Übersetzung, Auslegung, 36 Exkurse, Sachverzeichnis. Der Verfasser kennt und verwendet die neueren Kommentare zur Offenbarung des Johannes. Spezialliteratur taucht eher zufällig auf. Die Einleitungsfragen werden kurz und verständlich wiedergegeben. Für M. ist Johannes der Zebedäide. In der Auslegung versucht er alle traditionellen Auslegungsarten des Buches je nach Lage „eine elastische Verbindung“ (36) eingehen zu lassen. Er neigt auch zur Rekapitulationstheorie im Sinn eines spiralförmigen Ansteigens. Die Auslegung ist traditionell und in einem guten Sinn erbaulich. Freilich begegnen oft Akkommodationen und weniger konkrete Auslegungen, ohne daß dies bei dieser Art eines einfachen Kommentares störend wirkte. Bestimmte Kapuzinismen wirken eher sympathisch. Eine Reihe von Ungenauigkeiten und Fehlern ist stehengeblieben. Die „elastische Verbindung“ läßt natürlich öfter Konsequenz vermissen.